

# Auf Brücken und Wegen der Bronzezeit

Autor(en): **Lüscher, Geneviève**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 64

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Zürichsee sind Forscher des Stadtzürcher Labors für Dendrochronologie auf Spuren prähistorischer Wege und Brücken gestossen. Die Funde erlauben ganz neue Erkenntnisse über ur- und frühgeschichtliche Verkehrsverbindungen in der Schweiz.

VON GENEVIÈVE LÜSCHER  
BILDER THOMAS OERTLE

# Auf Brücken und Wegen der Bronzezeit

«Wir tauchen viel lieber im Winterhalbjahr», erklärt Beat Eberschweiler. «Das hat mehrere Vorteile: Das Wasser ist klarer, unsere Taucher sehen also besser, dann ist der ganze Schiffsverkehr eingeschränkt und die Strömung schwächer.» Eberschweiler ist Archäologe und Leiter der Tauchequipe und des Labors für Dendrochronologie der Stadt Zürich; das Nationalfonds-Projekt, das er betreut, trägt den langen Namen «Untersuchung und Analyse von ur- und frühgeschichtlichen Wegen und Brücken über den Zürichsee/Obersee zwischen der Landzunge Hurden-Rosshorn (SZ) und dem Rapperswiler Ufer (SG)» – und hat mit der Stadt Zürich eigentlich nichts zu tun. Die Stadtzürcher Tauchequipe arbeitet aber seit über 30 Jahren in allen Seen der Zentral- und Ostschweiz und kann damit die wohl längsten Erfahrungen in der Dokumentation und Analyse von archäologischen Holzern aus dieser Region aufweisen. Die kantonsübergreifende Arbeit mit speziellen «Holzaufnahmeprotokollen» und Software zur digitalen Planaufnahme erlaubt eine Dokumentation, welche die Vergleichbarkeit gewährleistet. «Das ist eminent wichtig, wenn wir die prähistorische Siedlungsentwicklung rund um den

See untersuchen wollen», erklärt Beat Eberschweiler. Das dreijährige Projekt befasst sich mit einem ganz speziellen Aspekt dieser Besiedlungsgeschichte: Es geht nicht um die Seeuferdörfer selber, sondern um ihre Verbindungen untereinander, um die Verkehrswege und Brücken.

## Pfahlreihen unter Wasser

Ausgelöst hat diese Forschungen ein Berufstaucher, der im Jahr 1998 in der Nähe des Seedamms zwischen Hurden und Rapperswil auf Pfähle gestossen war. Den Archäologen stellte sich daraufhin die Frage, ob diese markante Seenge, die seit 1951 auf einer Betonbrücke überquert werden kann, schon in prähistorischer Zeit als Übergangsstelle diente. Die kürzeste Entfernung zwischen den beiden Ufern betrug ursprünglich nur einen knappen Kilometer. Dazwischen befindet sich eine seichte Flachwasserzone. Eberschweiler vermutet aufgrund von alten Stadtansichten und Karten, dass es nicht zu allen Zeiten eine durchgehende Wasserfläche gab. «Ein erster Augenschein unter Wasser hat uns dann ein dichtes Pfahlfeld gezeigt: die Pfähle waren aber erstaunlicherweise nicht – wie sonst für ein Seeuferdorf üblich – auf einer mehr oder weniger kompakten Fläche

angeordnet, sondern zogen sich in langen Reihen dahin. Und es schien tatsächlich so, als ob diese Pfahlreihen die beiden Ufer verbinden würden! Zuerst wurde allerdings ein Steg aus dem Mittelalter oder der Neuzeit vermutet, wie sie auf alten Stichen zu sehen sind. Es fanden sich aber bereits bei den ersten Sondierungen einige bronzezeitliche Gewandnadeln, und damit wussten die Archäologen, dass die Holzstrukturen auch viel älter sein konnten.

Konkrete Hinweise auf Verkehrswege und auf Verbindungen zwischen prähistorischen Siedlungen sind in der Schweiz kaum bekannt; es handelt sich also um ein eigentliches Novum. Archäologisch nachgewiesen sind Fahrstrassen erst aus der römischen Epoche, weil die Römer als erste massive Strassenkörper bauten. Aus der vorangegangenen Keltenzeit kennt man dann noch ein paar Holzbrücken. Für prähistorische Zeiten wird angenommen, dass die Gewässer – Seen und Flüsse – die Hauptverkehrsadern darstellten, was für den überregionalen Verkehr auch sicher zutrifft. Forschungen in den Moorengebieten Irlands, Hollands und Norddeutschlands haben aber gezeigt, dass feuchtes und sumpfiges Hinterland durch Wege, meist einfache Reisig- oder Bohlenwege, erschlossen



Erste massstabgetreue Karte der Seedammregion von 1835. Es ist anzunehmen, dass die markante Seenge zwischen Hurden und Rapperswil bereits in prähistorischen Zeiten als Übergangsstelle diente. Darauf deuten bronzezeitliche Pfähle (unten Bildmitte, kleines Bild rechts), die in Reihen zwischen den Ufern gefunden wurden. In Brückennähe fanden die Taucher auch kultische Relikte (kleines Bild oben), die wohl mit Absicht dem Wasser übergeben worden waren.

war. In Südengland sind sogar Reste von bronzezeitlichen Jochbrücken, Brücken mit Zwischenpfählern, zum Vorschein gekommen. «Das wirft ein neues Licht auf die Gemeinschaft, die solche Bauwerke konzipierten, errichteten und unterhalten konnte», betont Eberschweiler.

## Trockenen Fusses über den See

Die folgenden intensiven Taucharbeiten am Seedamm des Zürichsches haben bis heute ein halbes Dutzend verschiedener ur- und frühgeschichtlicher Wegführungen zum Vorschein gebracht. Der älteste Weg datiert aus der frühen Bronzezeit. Er war vermutlich zum grössten Teil ebenerdig und bestand aus Eichenpfählen, die in zwei etwa 2,1 bis 2,4 Meter auseinander liegenden Reihen im feuchten Untergrund steckten. Die Pfähle dienten wohl zur Fixierung von Brettern oder halbierten Stämmen. Die Dendrodatierungen reichen ins 17./16. Jahrhundert v. Chr. Nur wenig jünger – 15. bis 12. Jh. v. Chr. (mittlere bis späte Bronzezeit) – ist dann ein regelrechter «Pfahlstreifen» von rund fünf Metern Breite. Er besteht hauptsächlich aus Eichen-, Tannen- und Eschenpfählen, die nun offensichtlich tragende Funktion hatten. Es muss mit Brücken oder Stegen gerechnet werden, die sich während Jahrhunderten stets an die ungleichförmige Linienerführung hielten, die angefallenen Stämme wurden laufend durch neue ersetzt. Aus den jüngeren Epochen – nämlich der Eisenzeit, der römischen Zeit und dem Mittelalter – sind vorläufig erst spärliche Reste zum Vorschein gekommen, die sich noch nicht abschliessend deuten lassen. Laut Eberschweiler ist der «Pfahlstreifen» – ganz abgesehen von seiner Bedeutung als Rest einer prähistorischen



Brückenkonstruktion – noch aus einem ganz anderen Grund wichtig. Nur hier fanden sich im Wasser auf dem Seegrund auch Gegenstände, nämlich Gewandnadeln, Dolch- und Beilklingen aus Bronze.

## Kultische Relikte

Fundkombinationen dieser Art werden gemäss der neuesten Forschung als kultische Relikte gedeutet, und zwar ganz besonders dann, wenn die Gegenstände im Wasser liegen. Aus der etwas jüngeren keltischen Zeit sind ähnliche Fundanhäufungen in Quellen, Mooren, Flüssen oder unter Brücken gut bekannt. Die Keltenforschung nimmt an, dass die wertvollen Opfergaben mit Absicht dem Wasser übergeben worden sind. Vornehmlich Brücken scheinen nicht nur eine praktische Funktion gehabt zu haben; sie führten direkt über das Wasser und waren damit dem Numinosen vielleicht speziell nahe. Aus der Bronzezeit sind zwar auch viele derartige Fundanhäufungen aus Seen und Mooren bekannt, es fehlten aber bis anhin entsprechende Bauten. «Nun haben wir beides», freut sich Eberschweiler, «und wir haben die Möglichkeit, den genauen Fundort jedes einzelnen Gegenstandes zu dokumentieren. Möglicherweise ändert sich die Art der Opfergaben im Verlauf der Zeit.» Solche Fragen werden wir erst in der Auswertung des Fundmaterials in Kombination mit den genau datierten Pfahlresten beantworten können. ■

